

Verbundkatalog Kalliope

In: Welt am Sonntag

Ein wenig Lampenfieber gehört dazu. So feierten wir zu Hause.

Mann, Monika

1957-12-29

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Alkohol und illustrierte Brötchen machen noch lange kein Fest:

Ein wenig Lampenfieber gehört dazu

So feierten wir zu Hause / Von MONIKA MANN

Es ist nicht immer leicht, einen mehr oder minder monotonen Arbeitsalltag durchzustehen. Doch nimmt uns das harte „Muß“ meist die Entscheidung ab. Die Mühle dreht sich. Wie aber, wenn sie steht, wenn es auf die Kunst ankommt, „freiwillig“ ein Fest zu feiern? Beispielsweise am Silvesterabend? Mit Alkohol und illustrierten Brötchen ist die rechte Atmosphäre noch längst nicht garantiert. Auch Knallbonbons dienen eher der Lärmentfaltung als der Erheiterung. So ist die Hausfrau gut beraten, die ihre Gäste im Cocktail- oder Abendanzug bittet. Daraus spricht kein Snobismus, sondern nur die Erfahrung, daß Kleider, wenn nicht Leute, so doch Stimmung machen. Wir neigen heute eher der zwanglosen „Party“ als der „großen Gesellschaft“ zu, wie Monika Mann sie hier in einer Kindheitserinnerung — halb sehnsüchtig, halb humoristisch — schildert. Aber allzuviel Zwanglosigkeit bringt ein Fest leicht um den Zauber des Ungewöhnlichen. Eine Prise Lampenfieber, ein klein wenig Theater muß dabei sein, wenn wir dem Alltag für ein paar gesteigerte Stunden entkommen wollen.

Im Gegensatz zu manchen Bürgern, die ihren Tisch spärlich bestellen und nur etwas springen lassen, wenn Gäste kommen, hielt man bei uns zu Haus auf einen gewissen Glanz des Durchschnitts; freilich, wenn Gäste kamen, war es noch etwas anderes. Die Frauen gingen herum mit Schlüsselbündeln und öffneten alle Schreine, aus denen sie das „gute“ Silber nahmen, Porzellan und Linnen.

Sie komponierten den Speisezettel mit Bedacht, daß er nicht schlemmerisch, doch festlich sei. Beide Eltern fuhren zu „Dallmaier“, um Pasteten und Wein auszusuchen.

Ludwig wellte sich das Haar und bögelte seine weiße Livree. Die Backen unserer Anna aber waren so rot wie die Hummern im kochenden Wasser. Und Maria stand vor dem Problem, welches Plisseehäubchen sie für den Abend wählen sollte. Zu gegebener Stunde waren alle Schlafzimmer erhellt: die Familie machte sich schön. Es herrschte Stille — nur ein Summen mochte zu hören sein oder auch ein verzweifelter kleiner Damenfluch.

Sich gegenseitig mit diskreten Lobpreisungen ermunternd, begab man sich nicht ganz ohne Lampenfieber in die Gesellschafterräume. Es klingelte. Ludwig spielte seine Rolle mit Elan. Ein „Herrschaftshaus“ — wem entging jener scheinfromme Augenaufschlag, mit dem er dies Wort aussprach? — war für ihn die Bühne, wo er sein Talent entfaltete. Sein Schicksal schien unbesiegelt und elastisch wie sein Schritt, mit dem er sich der Haustür näherte.

Die Gäste! Der Kronleuchter brannte, Südwein schimmerte in Kristall, man lächelte. Meine Mutter griff mit einer verheißungsvollen Wendung nach der samtigen Schleppe ihres Kleides, wobei ihre Kette aus flachen Brillanten weißlich aufblitzte: wie einem mondänen Leitstern folgte man ihr zu Tisch. Sie hatte sich rasch eines Witzes entledigt, alles lachte. Schalkhaft besorgt, glänzte meine Mutter an der Spitze der Tafel.

Sie saßen mit spiegelnden Glatzen und buschigen Augenbrauen, mit

Künstlermännen und dynamischen Angesichts, und aus ihrer Redeklang groß und geheimnisvoll die Welt. Namen und Episoden ferner Kontinente, Politiker und Genies kreuzten imponierend die Tafel, wo sie wie Leuchtkugeln zwischen dem Gedeck zerplatzten, noch ehe sie meinen Verstand erreichten. Mein Vater beugte sich entgegenkommend nach links und rechts und bewirtete seine Damen mit Anekdoten (und Salaten) wofür er großes Dankgelächter erntete. Es war ein Wallen von Stimmen und Genüssen, das mich allmählich zu überfluten drohte.

Da hob man animiert die Tafel auf, um sich zu Kaffee und Likör in die Diele zu begeben. Mich lockte es in die Küchengehänge. Zwischen dem Chaos der Schüsseln spielte Ludwig den Clown. Maria lehnte am Spültisch und kicherte, während die Anna sich grinsend die Hüften hielt. Ludwig öffnete die „Herrschaften“ nach.